

Siechfenstein.

Häufiger Besuch. Seine Durchlaucht der regierende Fürst werden am 4. Juni zu längerem Aufenthalt in Boduz eintreffen.

Einfuhrverbot. Allen in der ausländischen Grenzzone von 5 Kilometer Tiefe wohnhaften Personen wird gestattet, auf Grund eines Familienbüchleins halbmöndlich auszuführen: 250 Gramm Schokolade, 250 Gr. Kaffee oder Tee, 1 Kilo Süßfrüchte, 2 Kilo kartonfreie Mehl, 2 Kilo Dörrobst oder Dörgeremülie, ferner im Juni halbmöndlich 5 Kilo Kartoffeln. Später als Juni darf die Ausfuhr von Kartoffeln nicht mehr bewilligt werden.

Jedes Familienbüchlein muß von der Gemeinde beglaubigt sein und die nötigen Angaben über den Familienstand enthalten, ebenso Raum für die Eintragung der Bezüge.

Alle gut erhaltene Büchlein können mit entsprechenden Lektüren weiter verwendet werden. Die Gemeindevorstände wollen sich mit den betr. Zollämtern verständigen. Grenzollamt Sevelen.

Zurechtweisung. (Eingel.) In dem gegnerischen Blatte wird es gerügt, daß in diesem Blatte das Vorgehen in der Maur'schen Postmeisterei Schlegel sei, beleuchtet wurde. Wir greifen nicht dessen Persönlichkeit an. Die Laten als Mensch lassen wir ebenfalls ruhen, wenn wir ihn nicht als „edlen“ Toten kennen. Das mag er ja für einige gewohnt sein. In der Maur war in öffentlicher Stellung hier tätig und leitete in öffentlicher Stellung die Maur'sche Postmeisterei. Wäre das nicht erlaubt, dann dürfte ein Lehrer der Geschichte über geschichtliche Persönlichkeiten nicht urteilen oder nur loben. Unter **J. n. d. e. m. a. u. r. i. s. m. u. s.** ist bei uns eben ein verächtliches, absolutistisches, spießhaftes Verwaltungssystem gekennzeichnet, bei dem ein aufrechter, nicht kriechender Siechfenstein in seinem Heimatlande schlechter als ein Fremdling behandelt wurde. Wer nicht zu kriechen verstand, war nicht genehm, und wer nicht genehm war, den ließ man keine Macht sehr fühlen. Die Siegelung dieses Indermaurismus schadet unserem Lande absolut nicht. Wie? denn? Was eine Herausforderung betrachten wir aber diese unbedeutenden Vorkämpfer. Dieses Indermaurium hat seine Wurzeln im Schuppler- und Harprecht-System. Dieses traurige Zeitalter Siechfenstein'scher Fremdlingsherrschaft und Knechtung ist mit Verachtung in unserer Erinnerung. Niemand mehr bulden Siechfenstein ein solches Fremdlingregiment. Mögen doch die Interessenten die lang Leidenden verstehen!

Unsere alte Schwärze. (Eingel.) Unlängst wollte es der Zufall, daß ich unbemerkt Zuhörer einer Schmeichler-Rede sein durfte. Der Sinder, erzählte eine Reihe von Erbärmlichkeiten und Bekehrungen u. a. auch einen Eierstich, bei dem er erwischt worden sei und der eine Buße (Strafe) von etwas mehr als 100 Kronen zur Folge hatte. Natürlich seien die Hunderte von Eiern auch „futsch“ gewesen, aber der Trost, daß diese Schluppe bald wieder ausgemergelt sei, half dem Bekehrten über den angebliden Schmerz hinweg.

Es ist mir trotz meiner Bemerkungen leider nicht gelungen, diese Sünde in ihrer ganzen Tragweite zu erschöpfen, weshalb ich auf die ärztliche (gerichtliche) Behandlung dieses Falles nicht weiter eingehen. Ich begnüge mich mit der Feststellung, daß bei uns in dieser Hinsicht seit Jahren gesündigt worden ist und noch immer darauf los gesündigt wird, indem die Schmeichlerbuben im Verhältnisse zum Vergehen eben zu niedrig und zweifels mit Geld zu erledigen sind.

So, wie die Uebertretungen der Ausfuhrverordnungen heute in der Presse der Öffentlichkeit unterbreitet werden, ist das eher eine Melange für den Sinder, als eine Buße. Denn dadurch wird er als heimlicher Geschäftsmann bekannt und mancher folgt dem Fingerzeig, wenn er in diese Verbindung einzutreten gedenkt.

Da hilft nur schonungslos strengere Strafen, welche nicht den Namen des Uebertretenden in den Zeitungen öffentlich bekannt zu geben ist. Im Käfig ist der Trost dann entschlossen ein anderer und dem hungernden Volke ein zweckdienlicherer, als der obige.

Im Nu war das Tischchen ausgebreitet, die Kaffeemaschine summt, die durch die Kunst der Großmutter gerösteten Zwiebäcke — ihr sonntägliches Werk — buffeten verlockend, kurz, ehe ein halbes Stündchen verging, sah die kleine Gesellschaft beim fröhlichen Kaffeeschmaus.

Doktor Wieler wachte gar viel aus der Stadt zu berichten. Besonders interessierte den Professor, zu hören, daß am morgigen Tage mit dem Abbruch des neoplatonischen Institutes begonnen werden sollte. Ach, wie viel Gedanken weckte dieses Wort in seinem Verstand! Hier hatte er ja stündliche Stunden seines Lebens verbracht, hier hatte er auch den tiefsten Schmerz seines Geschicks durchlebt: den Verlust der Ramesmünze. Noch immer lag ja auf ihm der Verdacht der Untreue. Kam denn kein Erlöser, den dampfen Druck der Schande von ihm und seiner Familie zu nehmen? Er seufzte tief auf.

Auch für die Damen hatte Doktor Wieler eine wichtige Nachricht: die Ankündigung einer Einladung zu einem vornehmen Hausballe.

Die Damen schauten ihn erstaunt an. Zu einem Hausballe? Ja, der reiche Kommerzienrat Neubauer gab nächsten in seiner prächtigen Villa einen Ball.

Fort mit seinem Geiste. (Eingel.) „Ich weiß mich einzig mit weitaus den meisten meiner Volksgenossen“, wenn ich sage: Fort mit dem In der Maur'schen Geistes! Hier im Unterland ist die allgemeine Ansicht die, daß in der Maur dem nun verbliebenen Postmeister Schlegel oft und oft unrecht tat. Diese Tatsache ist in den Herzen der Unterländer so fest eingraviert, daß kein Schreiberlein in Boduz daran etwas zu ändern vermag. Im übrigen sind auch wir der Ansicht, daß man Late, wenn möglich, ruhen lassen soll; bei einem Manne aber, der so viel Unrecht zufügte, ganze Existenzen untergrub, nachgewiesenermaßen sehr parteiisch war und überhaupt sich als ein rücksichtslos und herzloser Autokrat erwies; da kann die Regel nicht gelten und es wirkt mindestens spezialgesetzlich, wenn noch von „edel“ usw. geredet wird. Doch reden wir von seinen Tugenden.

In einem allerdings kleinen, aber fest zusammengefaßten Kreise besteht heute noch die Idee: Wir sind mehr, wir sind unantastbarer als andere, denn so hat uns unser Meister gelehrt. Es ist eben nur zu wahr, daß früher beispielsweise bei den Beamten und Lehrern drei Kategorien bestanden, nämlich: Bevorzugte, Gebildete und Verfolgte. Aber auch jetzt noch möchte man am „Gottesgnadentum“ festhalten; denn, gibt es etwas Süheres als 30 Verlegungen entgegenzunehmen, über andere, die gleich viel sind, den Taktstock zu schwingen oder „oben“ die nötigen Ratschläge zu erteilen? Ist es nicht reizend, so immer alles zu wissen, es zuerst zu wissen, so schweigend im Kreise zu sitzen mit verklärter Stirne, um Weisheit entgegenzunehmen und bald da ein geheimnisvolles Wortchen fallen zu lassen, bald dort mit einem Nicken Anerkennung oder gar Belobung auszusprechen. Und wie hochbedeutend war es, an allerhöchster Stelle in der Rutsche zu sitzen mit feinem Nicken und gravitätischen Gestikulationen, hinauszufahren in die Gemeinden des Landes, wo Alt und Jung zusammenkamen, um die Staatskasse zu bewahren! — Gewiß, das war schön, es war zu schön, um lange dauern zu können; denn ach: Glück und Glas, wie bald bricht das! Mit des Geldes Wächtern ist kein ewiger Bund zu schließen und das Unglück jähret schnell. Fast rat- und hilflos stehen die Matrassen, da am Staatsstische, der letzten Kraft gebeten sie, ensprechend rinnen sie; doch schon entglitt ihnen Sänben das Steuer, die Kommandobrücke ist besetzt, das Schiff segelt weiter, es segelt ohne die alte Garde.

„Ich weiß mich einzig mit weitaus den meisten meiner Volksgenossen“; Fort mit seinem Geiste! Wer könnte leugnen, daß das diktatorische Wesen, das uns 30 Jahre beherrschte, nicht auch jetzt noch zu dominieren sucht! Was soll das tägliche Gausaplizieren Mancher in das Ministerium? Was soll das Reden des Landeshauptmanns bei Regierungssitzungen? Was sollen die verzweifeltsten Anstrengungen der „alten Garde“, Höchstens den Ton anzugeben? Wir wissen es: Es soll wiederkehren der geistige Schlaf im ganzen Lande; es soll auferstehen die alte Aklaque der ersten Bläse, es soll wiederkommen die liebe, gute Zeit von anno dazumal. Aber sie kommt nicht mehr! Das steht auf unserem Banner: Fort mit seinem Geiste! Es beginnt die Zeit, wo es keine Gedankenjahre mehr gibt, die ehrlche Meinungsäußerung ist kein Verbrechen mehr; fort mit dem Weisheitsstreuen und andern Aklaken; der Taktstock und das Nicken und die Geheimnisse und die Gestikulationen gehören in die Kammer für Antiquitäten. — „Ich weiß mich einzig mit weitaus den meisten meiner Volksgenossen“; Fort mit dem In der Maur'schen Geiste!

Vom Sternhimmel. Ein Doppelstern von wunderbarer Schönheit zieht jetzt am Abendhimmel, schon in der Dämmerung, aller Augen auf sich. Es sind unsere beiden hellsten Planeten, Venus und Jupiter, die in der Nacht des 25. zum 26. Mai direkt nordöstlich übereinander stehen werden in einem Abstände von nur vier Bollmündbreiten. Viele Planetenzusammenkünfte bildet überhaupt während des ganzen letzten Jahrzehntes einen herrlichen Schmuck des westlichen Abendhimmels, den zu betrachten sich niemand entgehen lassen soll. In früheren Jahrhunderten waren solche Planetenzusammenkünfte von geschichtlichem Interesse. So

Kepler erblickte vor 300 Jahren in einer solchen Zusammenkunft dasjenige Sternzeichen, das einst als „Stern der Weisen“ bei Neuh Geburt des Königs aus dem Morgenlande nach Bethlehens geführt haben sollte. Auch heute noch behauptet die Wissenschaft die Schönheit dieses astronomischen Phänomens.

Aus der Nachbarschaft.

Ruch. Grenzwächter erschossen. Sonntag Nacht wurde bei Trübbach Korporal Gähwiler von der Seerespolizei erschossen. Grenzwächter Meule erhielt einen Schuß in den Oberarm. Die beiden waren auf der Suche nach Soldat Moser der Freiwilligen, der sie für Schmuggler hielt, anscheinend ohne Warnung auf sie schoss. Er ist in Haft.

Schweizerisches.

Mein! Der Bundesrat erteilt auf die Blokadnote der Entente eine ablehnende Antwort, wie sich's gehört.

Italiener in der Schweiz und umgekehrt. Vor circa zehn Tagen brachte das Tagesblatt „Secolo XIX“ von Genua folgende Meldung: „Die Tessiner in Rom haben, die Aspirationen der neuen tessinischen Regierung interpretierend, an Orlando folgendes Telegramm geschickt: Mit der Seele immer mehr den Gesetzen der großen Mutter zugewandt, die vom Imperialisismus des Despoten bis dahin willkürlich, grausam bis ins Innerste beleidigt wurde, bekunden wir Tessiner ihr, erhaben über alle Grenzen, mit Geist und Blut treue Italiener, unerkannt, aber glühend wie jene, die im Exil leben, die Solidarität unserer Liebe, bereit, ihr morgen unsere Kraft und unsern Arm zu leihen.“

Am 2. Mai a. c. erhielten die Hausvorfände der städtischen Schulkassen für sich und zuhanden der Behörde eine Rundschreiben des Inhalts, die Scuola popolare italiana in Zürich wünsche, daß ihr von der städtischen Behörde der ersten bis letzten Klasse Primarstufe ein Verzeichnis aller in Zürich weilenden, in Italien heimaterichtigten Schüler der genannten Stufe nebst genauen Personalien und Adresse gemacht und eingehändigt werde. Man wünsche, fährt die Scuola popolare italiana fort, diese Schüler einige Stunden per Woche in der italienischen Sprache und in heimatkundlichen Fächern zu unterrichten.

Wie der „Grütlianer“ meldet, handelt es sich um wenigstens 1000 Italienerkinder. Das Blatt wendet sich in energischen Worten an die Defensivkräfte und mahnt zum Aufsehen, weil die Stadtbehörden dem unvorgetroren Ansuchen Folge gegeben haben. Auf diese Weise pflanze man in Zürich eine italienische Prebenda und störe den Schulbetrieb.

Angelegenheit Platten. Laut „Volksrecht“ sprachen am Mittwoch namens der Geschäftsleitung der sozialdemokratischen Partei der Schweiz Reinhard und Huggler bei Bundesrat Calonder in der Angelegenheit Platten vor. Bundesrat Calonder eröffnete ihnen, daß tags zuvor ein schweizerischer Kurier aus Finnland in Bern eingetroffen sei. Dieser überbrachte dem Bundesrat die Meldung des schweizerischen Konsuls Baltis in Hbo (Finnland), daß Nationalrat Platten von der finnischen Regierung nach Rußland ausgewiesen worden sei. In seinem Kommentar führt das „Volksrecht“ diese Ausweisung Plattens nach Rußland auf Schritte der Entente bei der finnischen Regierung zurück, die damit verhindern wollte, daß Platten wieder nach der Schweiz zurückkehre.

Das Heimweh der Bundesbahnlokomotiven. In den letzten zwei Jahren hat die Schweiz an Bayern und Baden etwa 130 Lokomotiven in Miete abgegeben, da es auch in unserem Interesse lag, die Zufuhren nach der Schweiz durch die Abgabe von Zugfahrzeugen zu fördern. Die Maschinen wurden jeweils der Grenzen bereit bis zur Spitze ausgenutzt, daß schweizerische Lokomotivführer bei der Rückkehr derselben meinten, man lese den Lokomotiven das Heimweh aber deutlich an.

Seute sind die meisten dieser Fahrzeuge wieder im Lande. Einzig in Bayern rollen noch etwa 20 Zugmaschinen, die von den Bundesbahnen schon vor einiger Zeit zurücküberlangt worden sind. Die Bundesbahnen haben nun die Fahrzeuge neuerdings rekrutiert.

Von der Viehzählung. Ende April fand bekanntlich eine neue eidgenössische Viehzählung statt. Wie aus Bern gemeldet wird, ergibt sich aus den bisher bekannt gewordenen kantonalen Resultaten gegenüber dem Vorjahr eine erhebliche Abnahme des Viehbestandes, andererseits aber auch eine erfreuliche Zunahme des Schweinebestandes.

Beschlüsse der Grütlianer. An der Tagung der schweizerischen sozialdemokratischen Volkspartei wurde u. a. eine Statutenrevision vorgenommen, die den Sektionen die Aufnahme von Ausländern freistellt; die Demokratisierung der Partei gefordert, auf Antrag des Zentralkomitees Unterstützung der Initiative Rothberger beschlossen, in einer Resolution die Begnadigung der im Generalstreik verurteilten Angeklagten und Verbilligung der Monopolwaren verlangt, wobei der Ausfall durch die Bundeskasse zu besten wäre.

Freiwilligen-Korps und Seerespolizei. Der Bestand der gegenwärtig in der Schweiz im Dienste stehenden Freiwilligen-Formationen beträgt 5888 Mann.

Golz statt Kohle. Mit Rücksicht auf die fortwährenden Knappheiten Kohlenzufuhren haben die schweizerischen Bundesbahnen neue Verträge für Holzlieferungen als Lokomotivbrennstoffmaterial abgeschlossen.

Zürich. Auf lauf. Die Arbeiterunion forderte am 26. Mai die Arbeiter, insbesondere die Frauen, auf, vormittags punkt 10 Uhr die Arbeit niederzulegen, die Betriebsstellen zu verlassen und sich zur Bildung einer Protestkundgebung auf dem Fraumünsterplatz zu versammeln. Der Protest soll sich richten gegen die Verschleppung der Einführung des Achtstundentages, gegen die Verschleppung der Lösung der Wohnungsfrage und gegen die Behandlung der Arbeitslosen und der Frauen durch den Regierungsrat.

Am 10 Uhr rückte eine Kompanie Militär an und ein Offizier erklärte den noch nicht sehr zahlreich anwesenden Demonstranten, daß sie den Platz zu räumen hätten. Sierauf besetzte das Militär den Fraumünsterplatz. Zurzeit rücken Jungburschen und in kleineren Trüben Arbeiter an, die dem Platz jedoch absperrt fanden. Bei den Zugängen zum Fraumünsterplatz trauten sich starke Arbeitermassen und an verschiedenen Stellen wurden Medien gehalten. Einzelne Trupps lüchten mit der Rettung der Ordnungstruppen zu unterhandeln.

Das Rathaus wurde von einem starken Skordonantonspolizei besetzt. Auf der Gemüselücke staute sich ebenfalls eine große Menge. Es bestand offenbar die Absicht, die Demonstration auf den Rathausplatz zu verlegen. Im Kantonzrat selbst wurde zu gleicher Stunde über die Demonstration debattiert. Der Rat war von einer starken Erregung erfüllt.

Wie man hört, hatte der Regierungsrat diese Protestversammlung auf dem Fraumünsterplatz gestattet. Das Militärkommando jedoch hatte zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Absperrungsmaßnahme getroffen. Bei den Demonstranten machte sich eine starke Aufregung bemerkbar. Der Transport war eingestellt worden und zwar standen die Wagen mitten auf den Straßen still.

Bern. In Oberland herrscht infolge des Zusammenbruchs der Hotelindustrie eine tiefgehende wirtschaftliche Krise. Im Handwerk steht es besonders schlimm und auch die Kleinbauern sind nicht auf Rosen gebettet. Man ruft nach einer Hilfsaktion.

Graubünden. Besserstellung der katholischen Geistlichen. Der aus dem katholischen Mittelbecken des Großen Rates sich zusammenschließende corpus catholicum will in Verbindung mit dem bischöflichen Ordinariat eine Besserstellung der katholischen Geistlichkeit durchführen und ein Gehaltsminimum von 1800 Franken festsetzen.

Surgau. Der Onkel aus Amerika. Einem noch lebigen Fräulein W., noch kürzlich Besitzerin eines Hauses in einem Vorstadtbereich Groß-Frauentfelds, ist aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten als Erbteil das hübsche

und Doktor Wieler wachte aus dem Munde Neubauers, daß diesem viel daran gelegen war, auch die Familie Heimguth bei sich zu haben.
Er war einer von den treuen Anhängern des Professors, besaß selbst eine kostbare Münzenammlung und legte hohen Wert auf das Urteil des gelehrten Mannes, der ihm schon manchmal beim Verkauf schätzbarer Münzen erteilt hatte. Nur hatte er erfahren, daß Frau Corona mit ihrer jüngeren Tochter nach Hause zurückgekehrt sei, und so würde es ihm eine außerordentliche Ehre und Freude sein, die ihm so liebe Familie bei sich zu sehen. Im Vertrauen hatte er Doktor Wieler gebeten, mit Heimguth's Zustimmung zu nehmen, ob eine etwaige Einladung Aussicht auf Annahme haben würde.
Die kleine Gesellschaft vernahm die Mitteilung Wieler's mit verschiedenen Gefühlen. Der Professor wehrte ängstlich ab, Nein, nein, er wollte sich nicht wieder in den Strudel der Gesellschaft ziehen lassen. Er, der Menschenscheu, würde nur eine lächerliche Figur dort spielen, solange auf ihm jener häßliche Verdacht lag. Er glaubte schon das heimliche Plöscheln zu hören, das verstopfte Zusammenstehen der Köpfe zu sehen. Nein, nein, fast körperliches Mißbehagen packte ihn bei dem Gedanken, den Ball bei Neubauers zu besuchen.

Sibes stimmte dem Vater bei. Sie kannte des Gelehrten Eigenart und wußte, daß er sich inmitten des Festgelanges tief vereintamt und totunglücklich fühlen würde. Da durfte man nicht zureden. Und sie? Ach, ihr Herz verlangte nicht nach Ballaal und tanzen den Menschen. Auch sie dachte nicht dahin. Mit ihrem dreißigjährigen Jahren, mit ihrer einsamen Vergangenheit, die ihr keine einzige Freundin gebracht, keine Herrenbekanntschaft außer Wieler's besessen hatte, würde sie sich zwischen der jubelnden Menge nur als Einbringling fühlen.
Aber's Speß. Stürmisch sprang sie auf.
„Ein Ball! Ein Ball!“ Ja, danach sehnte sie sich. Vorgestern war ihr Koffer angekommen mit all ihren schönen Kleidern. Ob sie das grüne Seidenkleid sollte oder das mattschwarze oder das goldgelbe mit dem zarten Silberperlenbesatz? Und tanzen, sich bewundern lassen! Wieder das Licht von tausend Kerzen empfinden, welche, einsehend die Walzerlänge vernehmen; wie herauschend mußte das sein nach den Tagen der Kerkerhaft in der weltverlorenen Balbeinfallt!

Sie war Doktor Wieler ach, so dankbar, so für seine lieben Worte! Und es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre sie, das frei erzogene, lebensfähige Mädchen, ihm um den Hals gefallen und hätte gerufen: „Du Lieber, tausend Dank für Deine Wohlthat!“
So aber begnügte sie sich, der Mutter ihre Liebe zuwenden, an ihrem Stuhle niederzuknien, ihre Hände zu erfassen und schmeichelnd zu bitten: „Nicht wahr, Mitter, wir gehen, wir gehen, sag ja, sag ja; mache Dein Kind glücklich!“
Es hätte der schmeichelnden Bitte des Mädchens gar nicht bedurft, denn Frau Corona war schon nach den letzten Worten Dr. Wieler's entschlossen, ihre Töchter auf den Ball zu senden. So klangen nun ihre Worte bestimmt:
„Natürlich, mein Kind, Ihr geht!“
Ich armes Geschöpf werde wohl verzichtet müssen, aber Väterchen nimmt Euch in seinen Schutz und geht mit Euch. Ihr sollt mir hier nicht verflummern. Ihr habt so viel Schönheit, so viel Talent! Ihr seid Sonnenkinder, die nur unter Wolken, in Licht und Glanz stehen. Herr Doktor Wieler, Ihnen empfehle ich meine Kinder zur besonderen Obhut! Sagen Sie dem Kommerzienrat, daß wir gern kommen!“

Professor Heimguth fühlte sich in peinlicher Verlegenheit. Wie konnte seine Frau wider seinen Willen so über ihn bestimmen! Seine Lippen zitterten. Ja, so war sie immer gewesen, nie vermochte

mi
fri
ber